



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zustände der Walachei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zustände der Walachei.

Zu Giurgewo steigen die Donaureisenden aus, deren Endziel Bukarest ist. Wir waren um 11 Uhr Nachts angekommen und mußten gegen eine halbe Stunde vor einem Thore warten, bis dieses uns nach einer heftigen, zwischen einigen Reisenden und einem walachischen Beamten in romanischer Sprache geführten Debatte geöffnet wurde. Klappernd vor Frost brachte ich die Nacht in einem sogenannten Hotel auf einem Bretergestelle zu, welches die ruhmvollen Functionen eines Sophas, Divans und Bettes in einer Person vereinigte. Federbetten sind beinahe unbekannt und Decken erhält man keine. Des Morgens holte ich mein Gepäck aus einem großen, einer Scheuer ähnlichen Gebäude, wo es der Untersuchung halber hingekommen war. Der Zoll für alle Waaren ohne Unterschied ist 5 Proc., und die Donaufürstenthümer müßten der österreichischen Industrie ein bereichernder Markt sein, wenn nicht anderartige Hindernisse vorhanden wären, auf die ich später zurückkomme.

Meinen Koffer nahm ich mir, ohne eine Karte vorzeigen zu müssen; die Koffer und Kisten der Reisenden standen umher am Boden, man schloß auf, ein Beamter warf einen Blick hinein, man schloß wieder zu und war fertig. Auf dem Rückwege ins „Hotel“ traf ich einen Burschen, der wol zu seinem Privatvergnügen Ketten an den Füßen trug, da der ihn begleitende Soldat sich recht heiter und gemüthlich mit ihm unterhielt.

Ich hatte den Postwagen nach Bukarest versäumt, und blieb bis zum andern Tag in Giurgewo, dem ich einige Zeilen widmen will, da es, Rußschuk gegenüberliegend, gegenwärtig ein wichtiger Punkt geworden ist. Die Stadt breitet sich auf einer kleinen Anhöhe aus und ist einer der gesündesten Orte in der Walachei. Hierher pflegen viele Familien aus Bukarest zu flüchten, wenn daselbst die Fieber in gefährlicher Weise grassiren. Von dem unergründlichen Rothe, dessen sich die Hauptstadt erfreut, ist man hier, obgleich nur der Marktplatz gepflastert ist, befreit, weil der leichte Kalkboden alles Wasser schnell aufsaugt. Die Häuser der Stadt sind einstöckig und mit Holzziegeln, einige wenige mit Zink gedeckt.

Schlächtereien, Bäckereien und Weinpressen sind auf freier Straße. Von Rußschuk herüber bringt man eine große Menge Trauben, die hier gekeltert werden. Die Beeren sind, wie alle, die ich in der Walachei gesehen, etwas größer als Taubeneier, aber sehr wässerig. Trotzdem wird ungewöhnlich guter und starker Wein daraus gepreßt. Wäre die ganze Behandlung, von der Pflanzung der Reben an, bis zur Füllung der Fässer nicht so unzuweckmäßig und vernunftwidrig, die Walachei würde einen Wein liefern, der den berühmtesten europäischen Sorten an die Seite gestellt werden könnte.

Die Berichte der Zeitungen von einer Beobachtung „der russischen Truppen in der walachischen Ebene“ von Rußschuk aus, und den Kunststücken der russischen Generale zur Vereitelung dieser Beobachtungen — scheinen mir in den Redaktionszimmern vor großen walachischen Landkarten geschrieben zu sein. Denn hinter Giurgewo steigt der Boden allmählig, und ich konnte, trotz eines guten Fernglases, nicht weit ins Land hineinschauen, weshalb es mir unbegreiflich ist, wie man das vom gegenüberliegenden Rußschuk vermögen soll, welches nicht höher als Giurgewo liegt.

Die auf deutschen Landkarten fabricirte Straße von Giurgewo nach Bukarest war bei meiner Reise nach der Hauptstadt (Ende October vorigen Jahres) noch nicht an Ort und Stelle angekommen, und ich mußte mich begnügen, auf einem Wege zu fahren, der als solcher sich nur hier und da durch einige Wagenspuren documentirte. Vor der Stadt mußten ich und meine Reisegefährten in eine tiefe, mit Stroh gedeckte Grube, wie man sie hie und da zur Aufbewahrung von Kartoffeln angelegt findet, hinabkriechen, um unsere Pässe visiren zu lassen. Etwa zwei Stunden von Giurgewo kreuzte ein Wolf unsern Weg.

Wir kamen in ein Dorf, wo wir eine kurze Rast hielten. Auf der Straße gabs eine große Versammlung nicht salonsfähiger Bierfüßler, die sich im tiefsten Baß bei einem Frühstück unterhielten, welches aus etwa einem Centner Rindfleischern bestand. In dem Dorfe, das ungefähr auf der Hälfte des Weges liegt, ist nämlich eine jener großen Schlächtereien, wo viele tausend Stück Rindvieh jährlich geschlachtet werden. Ich trat in einen Hof, der etwa die Größe des Stephansplatzes in Wien hat. Weitherum lagen, wie mir schien, zahllose Ochsenleichen. Es waren jedoch nur die mit Talg ausgefüllten Felle. Talg ist das Hauptproduct, da die Felle, wenn sie als Emballage dienen, gänzlich unbrauchbar werden, und das Fleisch blos ein Nebenproduct abgibt, welches, in dünne Scheiben geschnitten, an der Luft getrocknet, und von der ärmeren Classe verzehrt wird.

Auf dem größten Theile des Weges erblickt das Auge weit herum nichts, als jungfräulichen Boden. Es gibt zu wenig Hände für den Ackerbau, und die vorhanden sind, rühren sich aus angeborener Trägheit nicht. Der Romane sitzt seit Jahrhunderten oft ganz vereinzelt zwischen Sachsen, aber seine Hütte ist auf den ersten Blick in einem sächsischen Dorfe aus den netten Steinhäusern der

Sachsen herauszuerkennen: sie ist aus Lehm, mit Schilf gedeckt; das alte Kennzeichen des Volks hängt immer noch herum, ein massenhafter echt nationaler Schmutz. — Zwar gab mir ein hochgestellter walachischer Beamter die Bevölkerungszahl der Walachei auf mehr als 3 Millionen an; er war jedoch zu patriotisch, als daß ich ihm hätte Glauben schenken können.

Ist die Angabe jedoch richtig, so ist das nur ein Zeugniß mehr von der Fruchtbarkeit und Wichtigkeit dieser Länder, die in Oestreichs Händen und bei deutscher Einwanderung in wenigen Jahrzehnten einen vielfach größeren Werth, als das lombardisch-venetianische Königreich erhalten hätten. Es hätte ebensowenig wie jetzt in Siebenbürgen schwer gehalten, dem germanischen Elemente das Uebergewicht zu verschaffen. Bereits hatten die Sachsen ihre Einwanderungen begonnen. In Bukarest wohnen mehre tausend; auf der Straße von hier nach Kronstadt finden sich einzelne Colonien, wie fremdliche Dafen in der Wüste. Vielleicht, daß jetzt Rußland den Germanisirungsproceß fördert; denn brauchbare und treue Leute sind die Deutschen; sie sind in Rußland russischer, als der Zar und in Ungarn magyarischer, als die Magyaren. Der Boden gehört größtentheils den Bojaren; sie wohnen zum Theil in Paris, der größte Theil jedoch in Bukarest, wo er seine kostbare Zeit und seine oft großen Einkünfte ganz auf jene Politik wendet, die sich um 4 Könige, 4 Damen, 4 Ritter und einige Nebenpersonen dreht. Mit untergeordneten Nebendingen, wie Ackerbau und Industrie befaßt er sich nicht. Nur ein Bojar hat sich so sehr vergessen, eine Fabrik roher Tücher, dann eine Stearinkerzen- und eine Seifenfabrik anzulegen, die alle gut rentiren.

Bei der herrschenden Handels- und Gewerbefreiheit, dem Mangel an Concurrenz, und der Billigkeit der Rohstoffe und Lebensmittel hätten sich große und gewinnbringende Industrieanstalten schaffen lassen, wenn nicht der Adel zu faul und dem Ausländer der Name „Walachei“ zu abschreckend wäre. Ich will nur ein Beispiel von dem absoluten Mangel an Speculations- und Unternehmungsgeist hierorts anführen. Die Talgkerzenerzeugung ist in Bukarest, im Widerspruch mit der allgemeinen Gewerbefreiheit, Monopol. Die Erklärung für diese abnorme Erscheinung liegt darin, daß sich die Regierung durch die Klagen des Publicums genöthigt gesehen hat, die Erzeugung zu verpachten, und dem Pächter die Bedingung aufzulegen, stets 100,000 Oka Kerzen (die Oka = $2\frac{1}{4}$ Wiener Pfd.) vorräthig zu haben. Denn bei freier Production der Seifensieder kamen die Bukarester öfter in die Lage, im Finstern sitzen zu müssen. Der Handel Bukarests ist bedeutend, aber fast nur Einfuhrhandel; die Ausfuhr ist zwischen Braila und einigen minder bedeutenden Donaustädten getheilt. Am besten stehen gegenwärtig die serbischen Kaufleute und die fränkischen Juden. Diese, auch Espagnolen genannt, gehören den aus Spanien und Portugal in die Türkei eingewanderten Juden an; sie

bilden eine Art Aristokratie und vermischen sich fast nie mit den polnischen Juden, die die Majorität in den walachischen Gemeinden bilden und sich wieder nach ihrer Schutangehörigkeit in walachische, österreichische, preussische und russische theilen. Die meisten Waaren, Leder-, Galanterie-, Luxuswaaren, Kleiderstoffe, Meubeln, Bücher zc., werden aus Frankreich bezogen.

Theils die außerordentliche Vorliebe für dieses Land, theils die wirkliche Vorzüglichkeit der französischen Waaren in Qualität, Eleganz und Preis, theils auch die gänzliche Unzuverlässigkeit der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, haben dem Export aus Oestreich große Hindernisse in den Weg gelegt. Sollten die Donauprovinsen wirklich Rußland einverleibt werden, so würde Frankreich einen weit größeren Schaden dabei erleiden, als England; denn es ist leichter ein Land zu finden, wo man Getreide kauft, als einen verlorenen Markt für Industrie-producte zu ersetzen. Der Luxus in der Hauptstadt steht von den höchsten bis zu den niedrigsten Schichten herab in keinem Verhältnisse zum Einkommen und Vermögen der Leute. Die kothigen Straßen werden von prächtigen Fiacres und Equipagen durchfahren. In den niedrigen Häusern herrscht Pracht, Eleganz und zuweilen holländische Keilichkeit. In letzterem Punkte zeichnen sich besonders die fränkischen Juden aus. Aber auch polnischer Schmutz ist nicht selten, und schwere Seidenstoffe über schmutziger und zerrissener Wäsche. Der Luxus ist theils überwiegend occidentalisch, auf das Vergängliche und Modesachen gerichtet, theils orientalisches, und nur dem immer Werth Behaltenden, wie Gold, Perlen, Edelsteinen, zugewendet. Bei vielen Familien ist der größte Theil des Vermögens in Bernsteinspitzen und Schmuck angelegt. Diese Art, sein Geld anzulegen, theilt jedoch die Walachei mit allen Ländern, deren Verhältnisse schwankend, deren Zukunft ungewiß ist. Doch war es ein Zeichen von Hebung des Landes, daß bis zum Einmarsch der Russen der Zinsfuß bloß 12 Proc., der gesetzliche 10 Proc. betrug.

Die Regierung der Walachei war bis zur russischen Occupation nach den Ansichten Ihres Correspondenten immerhin eine der besten in Europa. Allerdings ward dieselbe von den Bojaren für nichts Anderes angesehen, als eine Einnahmequelle, welche von der jedesmal siegenden Partei unter die Mitglieder vertheilt und aufs beste ausgebeutet wurde; allerdings waren die Steuern sehr unweckmäßig und ungerecht vertheilt, so daß der Grad der Leistungen mit dem Vermögen in umgekehrtem Verhältnisse stand (so z. B. mußte mein Diener, der einen jährlichen Gehalt von 14 Ducaten hatte, 2 Ducaten Kopfsteuer zahlen), im Durchschnitte waren jedoch die Steuern gering, und in vieler Beziehung herrschte in der Regierung ein liberaler Sinn; es konnte jeder thun, treiben und reden, was er wollte. Kein Finanzbeamter guckte in die Töpfe, kein Polizeispyon konnte auf gute Geschäfte rechnen, Person und Eigenthum waren im ganzen Lande gesichert. Es gab keine Bezationen, keine Demagogenrieckerei und eine

fast nur nominelle Censur gegen Schriften aus dem Ausland. Kurz, es wurde sowenig regiert als möglich und das Land fing dabei an aufzublühen.

Aber die Nachbarschaft Rußlands ist der Fluch der Walachei. Mehrere Mal hatte das Land begonnen, sich zu heben, da kamen immer die russisch-türkischen Conflictе dazwischen und zerstörten alle guten Ansätze. Das sich hebende Schulwesen und die beginnende Literatur wurden durch den Einmarsch der Russen 1848 vernichtet. Die wenigen guten und für die Hebung der Nation thätig wirkenden Köpfe mußten das Land verlassen. Das war unter Bibeskos Verwaltung. Sein Bruder Stirbei kam 1849 zur Regierung. Er ist ein Fünfziger, über mittlere Größe, Franzosen- und Frauenfreund. Er soll viel Bildung besitzen, einige behaupten sogar Geist. Zur Charakteristik, wie auch als Beitrag zur Beurtheilung der Bildung und Anschauungsweise der höhern Schichten folgendes. In einer Gesellschaft gerieth ich mit einem jungen Bojaren in Wortwechsel über den Werth von Franzosen und Deutschen. Letztere sollten nicht einmal Philosophen haben. Ich zählte einige Koryphäen auf. „Hm“ sagte mein Gegner zu meiner Widerlegung, „es hat jemand vor dem Fürsten einen Satz citirt, dieser fragte, von wem der Satz sei, und entgegnete auf die Antwort, er sei von Kant: Bah, ein Deutscher!“

Man erzählt von dem Fürsten, daß er schon bei der Wahl seines Bruders, wo auch er auf der Candidatenliste stand, sich in der festen Ueberzeugung, daß er gewählt werden würde, einen Thron habe fertigen lassen, auf welchem er sich täglich einige Stunden in Stellungen versuchte.

Aber unter diesen Fürsten ist doch mehr geschehen für das Land, als jemals unter dem genialsten russischen Statthalter geschehen dürfte. Die Landesschuld war Anfang 1853 von 30 Millionen Piaster ($31\frac{1}{2}$ Piaster = 1 Ducaten) auf sechs herabgebracht worden; eine sehr schöne Straße in der Richtung nach Kronstadt war im Bau begriffen; die Hauptstadt hatte ein großes, prachtvolles Theater erhalten, ein großer Sumpf war in den prächtigen Volksgarten Tschischme-Jou umgewandelt, das Schulwesen unter der Leitung des humanen, vielseitig und gründlich gebildeten Cultusministers Dr. Ursakje, eines reichen Griechen, Gründers des Ursakäums zu Athen, wieder organisiert worden.

Ob die fürs Armeebudget bestimmte Summe wirklich zur Unterhaltung der gesetzmäßigen Truppenzahl verwendet wurde, oder ob der Fürst sich selbst den Werth einer Armee zuschrieb und den Sold für einige tausend Mann zu seinem Einkommen schlug — konnte dem Lande bei seinen gegenwärtigen Verhältnissen im Grunde ziemlich gleichgiltig sein, da die Soldaten für die Walachei von keiner Bedeutung sind, und höchstens zur Verstärkung der russischen Macht dienen. Die Soldaten sind entschieden russisch gesinnt. „Warum kaufst du nicht das Bild des Sultans?“ fragte ein Bilderhändler einen Soldaten, der ein Bild des Zaren forderte. „Dem gehört das Land, wir aber dem Zaren“, lautete die Antwort.

Soviel kann man der walachischen Regierung nachsagen, es ist viel Böses im Verhältniß zu andern Ländern unterlassen, nichts Gutes gehindert, manches sogar befördert und einiges wenige gethan worden.

Wenn die in jeder Richtung gestattete freie Bewegung, wenn die reichen Hilfsquellen des Landes unbenutzt blieben — so liegt die Schuld fast ausschließlich an der Bevölkerung. Der Bojar, der Pope, der Bauer und der Zigeuner wetteifern miteinander an Trägheit, Unwissenheit, Aberglauben und Ausschweifung. Einem Wiener Arzte, der eine Anstellung in einem walachischen Dorfe an der Donau bei der Quarantäne erhalten hatte, trug in den ersten Monaten, die nach der Göttin von Paphos benannte traurige Krankheit — in anderen Krankheiten wird selten ein Arzt befragt — 50 Dukaten ein. Die ehelichen Verbindungen sind sehr lag; Ehescheidungen an der Tagesordnung. Ich wohnte einst einem Proceß bei, wo ein Ehemann seine Frau verklagte, sie komme erst gegen Morgen nach Hause. „Seit wie lange geht das so?“ frug der Richter. „Seit unserer Verheirathung.“ Und warum haben Sie nicht früher geklagt?“ Früher pflegte sie mir Geld zu geben, jetzt aber kauft sie sich lauter Dulcassen (türkische Leckereien). — Und das ist keine Ausnahme.

Der große Mangel an Moralität und Charakter ist Schuld daran, daß die an 2000 Geviertmeilen umfassenden Donaufürstenthümer selbst so ganz und gar keine Stimme in dem russisch-türkischen Conflict haben. Der Bojar hat ebenso wenig Freiheitsgefühl als der Pope und Bauer. Jener kümmert sich nur um sein Privatinteresse, den Tschibuk, die Karten, Parteinumtriebe und Intriguen. Der Pope ist russisch gesinnt, weil es seinem Stolze mehr schmeichelt, einer großen Kirche anzugehören, und der Bauer läßt sich vom Popen lenken. Die Hoffnung auf Erhaltung einiger Selbstständigkeit ist im Lande längst aufgegeben. „Warum verwendet ihr den größten Theil des Landeseinkommens auf Verschönerung der Hauptstadt?“ frug ich einen Bojaren. „Die Hauptstadt bleibt immer unser; für das Land mögen die sorgen, die nach uns kommen und den Nutzen haben werden.“ Wenn unter den Gebildeteren der Hauptstadt, Kaufleuten, Gelehrten, Beamten, den verständigeren Bürgern von einer Parteinahme die Rede sein kann, so ist es für die Türkei, gegen Rußland. Bezeichnend dafür ist das Urtheil des Bukarester Publicums über die Kriegstüchtigkeit des russischen und türkischen Soldaten, welches entschieden günstig für den letztern ist. Er ist bei weitem beweglicher und flinker als der russische Soldat. Man hat im Jahre 1849 Gelegenheit gehabt Vergleiche anzustellen; der türkische Soldat ladet fünfmal, während der Russe kaum mit drei Ladungen fertig wird.

Der russische Generalconsul, Staatsrath Chalinski, ein jäher, aufbrausender, herrischer Mann, war längst factischer Gebieter im Lande, ehe noch Fürst Menschikoff nach Konstantinopel gekommen war. Gegen Ende vorigen Jahres hatte der Redacteur der deutschen Bukarester Zeitung, Hr. Schweder, in einem deut-

sehen Consulate eine Nachricht erhalten, die er in sein Blatt aufnahm. Der russische Consul lud ihn vor sich, und zog ihn darüber barsch zur Rechenschaft.

Noch gäbe es eine Hoffnung für die Donaufürstenthümer, wenn man sie auf einige Jahrzehnte von fremdem Einfluß frei halten könnte, da unter den jüngeren Bojaren sich ein viel besserer Geist zu regen anfängt. Aber seit Erfindung der Solidarität der conservativen Interessen gehören Hoffnungen auf Conserviren ins Reich der Träume. Glückliche jene Länder des europäischen Südost, wo der Türke schon keine und Rußland noch keine Macht besitzt, wie Serbien und Griechenland. Eine ähnliche Stellung aller europäisch-türkischen Provinzen wäre die einzige Lösung, die Beruhigung und gute Hoffnung für die Zukunft geben könnte, wenn — Rußland nicht immer ihr unmittelbarer Nachbar bliebe.

So aber ist die Walachei ihrem Schicksal verfallen, gleichviel ob Rußland sie diesmal behält, oder — wie man hoffen muß — wieder herausgibt. Schon seine Nähe tödtet.

Alle Bewohner der Länder zwischen den Karpaten, dem schwarzen, ägäischen und mittelländischen Meere haben das Gemeinschaftliche, daß sie aus Trümmern großer Völkerstämme zusammengesetzt sind, welche sich bis heut nicht vollständig vereinigen und zu großen neuen Völkern, wie etwa die Engländer, die Spanier und zum Theil die Deutschen verschmelzen konnten. Ein solch auseinandergerissener, in zahllose Trümmer zersplitterter Stamm ist der walachisch-romanische. Obwol stärker als die magyarische Race, da er über 8 Millionen Seelen zählt, hat er doch seit Trajan keine andere Bedeutung in der Geschichte gehabt, als zu vegetiren. Die zersprengten Glieder haben das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit verloren, und selbst in der Neuzeit haben die vier Hauptgruppen des Volkes, Walachen, Moldauer, siebenbürger und bukowinaer Romanen, statt eine Gleichheit in Schrift und Sprache anzustreben, die zwischen ihnen bestehende Kluft durch Feststellung verschiedener Schriftarten und grammatischer Normen noch erweitert. Die Verschiedenheit wurde durch die mannigfaltigen Einflüsse der Umgebungen und durch die verschiedene Mischung der Bestandtheile hervorgebracht, aus denen der romanische Stamm erwachsen ist, als alte Daker, römische Colonisten, Zigeuner, Slawen und kleinere Völkerbruchtheile. Erst in der letzten Zeit ist der Versuch gemacht worden, Bukarest zum Brennpunkt und zur Capitale des Romanenthums dadurch zu machen, daß man ein romanisches Lyceum stiftete, das zu einer Nationaluniversität erwachsen sollte. Bukarest, als Hauptstadt des Landes, welches den compactesten Theil der Nation enthält, als Sitz des Adels und große Handelsstadt mit wenigstens 200,000 Einwohnern*) wäre der geeignetste

*) Die Sterbelisten weisen im Durchschnitte 160 Todte wöchentlich nach. Dies gäbe für ein Jahr 8000 Todte und nach dem allgemeinen Sterbeverhältniß von 1 : 30 eine Bevölkerung von 240,000 Seelen. Allein es muß in Abzug gebracht werden, daß die Stadt viele Spitäler zählt, in denen Kranke vom Lande aufgenommen werden, und daß Wechselstieber und Syphilis die Sterblichkeit das gewöhnliche Maß überschreiten lassen.

Punkt für diesen Zweck gewesen; aber die Sache konnte kein rechtes Gedeihen haben, da man sie in derselben verkehrten und kindlichen Weise angegriffen hatte, wie die Ruthenen, Südslawen, selbst die Tschechen. Man wollte geschwind eine nationale Bildung, Literatur und Wissenschaft schaffen, und ließ daher in aller Eile von dem polnischen, seit neun Jahren im Lande ansässigen Dr. B. Handbücher der Naturwissenschaften, von andern Professoren Compendien ihrer Fachwissenschaften anfertigen, d. h. größtentheils übersetzen. Jetzt konnte man allen Studirenden die Wissenschaft in der Muttersprache vortragen, die Nation und das Vaterland waren gerettet. Umsonst stellte man den Leitern des Unterrichts das Fehlerhafte dieses Systems dar, wies auf die Völker Europas, die sich nur dadurch national entwickelten, daß zuerst fremde Cultursprachen, die lateinische und griechische, bei den Tschechen die deutsche, Unterrichts- und Gelehrtensprache wurde, worauf aus den vielen Tausenden gründlich gebildeter Männer, endlich Schriftsteller austraten, die vom Drange zur Mittheilung getrieben, ihre Gedankenschätze und poetischen Erfindungen dem Volke mitzutheilen strebten und dadurch zur Cultivirung der Muttersprache gedrängt wurden; umsonst warnte der österreichische Ministerialconsul, v. Laurin, der früher in Aegypten gewesen war und ein ähnliches Experiment unter Mehemed Ali mit der unendlich höher stehenden arabischen Sprache fehlschlagen gesehen hatte: man wollte einmal durchaus eine nationale Cultur. Jedenfalls war ein erst wenige Jahre im Lande wohnender Fremder der wichtigste Repräsentant dieser nationalen Treibhausliteratur.

Diese Nationalseitigkeit ist fast nur beim Adel zu finden; auffallend ist übrigens bei diesem, daß er, besonders durch Haar und Auge, stark an den Zigeuner erinnert. Die Reinheit der Bojarenfamilien wird sehr in Zweifel gezogen.

Beim Bauern hat sich durch die Türkenkriege weit mehr das Bewußtsein eines religiösen als nationalen Gegensatzes herausgebildet. Er ist ebenso wie der Bojar sehr fromm und erfüllt mit kleinlicher Pünktlichkeit alle Vorschriften der Kirche; aber von einem Zusammenhang der Moral mit der Religion haben die frommen Leute keine Ahnung. „Was habt ihr mit der gebratenen Gans gemacht?“ wurden vor einigen Jahren zwei vor Gericht stehende walachische Bauern gefragt, die einen Reisenden erschlagen und ausgeplündert hatten und vom Richter über die Verwendung der geraubten Gegenstände verhört wurden. „Die haben wir weggeworfen.“

„Warum?“

„Weils grade Freitag war, wir durften sie also nicht essen und konnten uns auch nicht damit schleppen.“

Der Walache nimmt für den griechischen Rechtgläubigen allein das Prädicat Christ in Anspruch, alle andern Religionsgenossen sind ihm Heiden. Doch ist unbeschadet der Rechtgläubigkeit ein großer Fortschritt seit wenigen Jahrzehnten geschehen. Ebenso wie das früher von Räuberbanden wimmelnde, von Raub und

Mord erfüllte Land seit einigen Jahren vollständige Sicherheit genießt, so daß man die Donaufürstenthümer mit weit weniger Gefahr als Ungarn und Siebenbürgen durchreisen kann: so hat sich in gleicher Art der Fanatismus gegen Andersgläubige gelegt, und einer anerkenntswerthen Toleranz Platz gemacht. Während vor etwa dreißig Jahren ein Walache eine Jüdin mit dem Kinde auf dem Arme auf offener Straße mit dem Säbel zusammenhieb, weil sie sich weigerte, das Zeichen des Kreuzes zu machen, ist mir während meiner Anwesenheit in der Walachei nur ein einziger Fall von Religionshaß vorgekommen. Sehr wohlthätig hat in dieser Beziehung die Revolution von 1848 wenigstens in der Hauptstadt gewirkt.

Unter den religiösen Gebräuchen sind mir die Art des Kreuzschlagens und das Schminken der Leichen besonders aufgefallen. Ersteres findet mit blitzartiger Schnelligkeit unzählige Mal hintereinander beim jedesmaligen Vorübergehen vor einer Kirche oder einem Heiligenbilde statt. Die geschminkten Leichen werden offen zu Grabe getragen; der Anblick ist widrig, ja schauerlich. Schminke wird gar viel in der Walachei consumirt; wer sich darauf nicht versteht oder kurzichtig ist, muß, wenn er durch die Straßen von Bukarest geht, glauben, die Walachei bringe lauter Schönheiten hervor.

Nechtfarbig sind die Jüdinnen; aber auch die Männer, besonders die alten, sind ungewöhnlich schön. Doch ist — was vielleicht nur noch an einigen Punkten Galiziens der Fall sein dürfte — die Niederlichkeit und Prostitution bei diesem Stamme noch größer als bei den andern Classen. Der Grund liegt zum Theil in dem gar zu frühen Heirathen, da Walachen und Juden ihre Kinder oft schon mit 13—14 Jahren verheirathen. Der Juden finden sich nicht viele in der Walachei, und meines Wissens nur in den 5 Gemeinden Bukarest, Giurgewo, Pitest, Krajova und Braila. In der Hauptstadt dürfte ihre Zahl an 12,000 Seelen betragen; sie sind größtentheils Handwerker. Unter diesen ist ein Siegelstecher Namens Karfunkel eine merkwürdige Erscheinung, er ist eine wahrhafte Künstlernatur, hat einen im ganzen Land berühmten Namen und wird sehr theuer bezahlt.

Besondere Anlagen für bestimmte Thätigkeiten des menschlichen Geistes scheint der Romane nicht zu haben; außer daß er wie die Slawen und Griechen viel Sprachtalent besitzt. Mit den meisten Südvölkern hat er auch die widerlich süße Freundlichkeit im Umgange gemein; dem Nordländer wird ganz unbehaglich und beengt, wenn er sich so hold und schmeichlerisch anlächeln sieht, während der Körper des Sprechenden ununterbrochen gewisse Schlangenbewegungen macht. Während die Freundlichkeit des Franzosen aufheitert, empfindet der Fremde bei dieser südlischen Freundlichkeit die Unwahrheit fortwährend, glaubt man sich von einem Hinterhalt umstellt, und jedes neue Lächeln macht die Frage aufsteigen: „Was mag der Schelm im Schilde führen?“